

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ersteht

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insektionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Stenograph Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

52. Jahrgang.

N 89.

Dienstag, den 1. August

1905.

Öffentliche Sitzung
des **Bezirksausschusses zu Schwarzenberg**
findet **Mittwoch, den 9. August 1905, von nachm. 3 Uhr an**
im VerhandlungsSaale der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft statt.
Schwarzenberg, den 27. Juli 1905.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Demmering.

Im Handelsregister des königlichen Amtsgerichts Eibenstock ist heute auf Blatt 189
(Firma: **Ferdinand Voigtmann in Eibenstock**)
eingetragen worden:

Der bisherige Inhaber **Karl Ferdinand Voigtmann** ist ausgeschieden; **Albertine
Rosalie verm. Voigtmann geb. Sandler** in Eibenstock ist Inhaberin.
Eibenstock, den 27. Juli 1905.

Königliches Amtsgericht.

Bermittelt

wird seit dem Nachmittag des vergangenen **Montag** (24. Juli) die 11/2 Jahre alte **Milda
Ella Müller** aus **Schönheide**, die sich zur angegebenen Zeit vom oberen Teile hiesigen
Ortes aus in der Richtung nach **Schnarrtanne** in den Staatswald (vermutlich Abteilung
50 oder 51 des Schönheider Staatsforstreviers) begeben hat, um Heidelbeeren zu suchen,
bis jetzt aber noch nicht wieder zurückgekehrt ist.

Die **Müller** ist ihrem Alter angemessen ziemlich groß, kräftiger Statur, hat volles
Gesicht mit gesunder Farbe, dunkelblonde Haare und an der Stirn eine Narbe. Bekleidet
war sie bei ihrem Weggange mit roter Bluse, grau und weiß geprenkeltem Oberrock,
schwarzer Hängeschürze, schwarzen Strümpfen und hohen Knopfschuhen.

Jedwede Wahrnehmung, die geeignet ist, auf die Spuren nach dem Verbleib der
Bermittelten zu führen, wolle man ungefäumt der nächsten Polizeibehörde oder dem Unter-
zeichneten mitteilen.

Der Gemeindevorstand zu Schönheide.

„Unterm Schlachtvieh.“

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die sozialdemokratische
„Münchener Post“ einen Schmähartikel gegen das deutsche Heer,
der an Dummheit und Niedrigkeit der Gesinnung nur schwer zu
übertreffen ist. Es wird darin im Anschluß an die Aeußerung
des Fürsten Bülow von dem Ernst der marokkanischen Frage der
Ehrentod des Soldaten auf dem Schlachtfeld mit dem Schlachten
eines Schweines verglichen und der Schweinetod himmelhoch
über den Soldatentod gestellt. Denn das Schwein, das grunzend
und auf dem Boden nach Lederbissen schnuppernd aus dem Stalle
berauswaddelt, erhält plötzlich einen Vertilber auf den Rüffel und
findet so ein schmerzloses Ende, während im Kriege „tausende
von Menschen in Wasserpfützen, in Ackerfurchen, im Sonnenbrand
oder in eisiger Kälte Stunden, ja Tage hindurch hilflos mit
furchtbaren Wunden liegen, um zuletzt elend zu sterben.“

Aber auch vom sittlichen Standpunkte aus stehe der Schweine-
tod unter Umständen höher als der Soldatentod. „Ein Schwein“,
so schreibt der Verfasser, „müßte sich sagen, daß sein natürlicher
Lebenszweck das Gefressenwerden ist, daß sein Tod gar manchem
Dungrigen eine angenehme Stunde bereitet und ihm zu neuen
Kräften verhilft. Wir wollen also den sehen, der uns mit ver-
nünftigen Gründen — Phrasen haben bei uns keinen Kurs —
befreit, daß ein Schwein, das zum Schlachten geführt wird,
im Grunde besser daran ist, als ein deutscher Soldat, der für
einen solch ausgemachten Dumbzug wie den Marokkoffolier sein
Leben hätte hingeben müssen.“

Die aus diesen Zeilen sprechende Auffassung ist so roh, daß
jedes Wort dagegen den Abscheu, den jeder anständige Mensch
dagegen empfindet, nur abschwächen kann. Die Männer, die
den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind, denen ein dank-
bares Volk Denkmäler errichtet hat, zu denen es mit schauer-
befurcht aufblickt, bei deren Erinnerung der Jüngling sich ge-
ht, ihrer würdig zu sein, wenn in der Stunde der Gefahr das
Vaterland auch ihn ruft, die Helden der Freiheitskriege und des
Krieges 1870/71 — alle sind sie nach der Auffassung des Artikel-
schreibers einen Tod gestorben „unter dem Schlachtvieh!“

Wohin der Schreiber zielt, ist klar. Die Sozialdemokratie
ist genau, daß das festeste Bollwerk gegen den von ihr ge-
wünschten Umsturz das deutsche Heer ist mit seinen unerschütterten
deuten von Vaterlandsliebe und Königstreue. Und da sie diese
Idee den alten Soldaten und dem deutschen Volke nicht aus
dem Herzen reißen kann, so bewirkt sie sie mit Schmutz und
nicht sie für eine verführte urteillose Menge als dumm und
verächtlich hinzustellen.

Das ist die Kampfweise, die die Sozialdemokratie zu jeder
Zeit und allerorten befolgt. Aber „allzuschärf macht schartig“,
und fast scheint es, daß auch Sozialdemokraten sich einer der-
artigen Herzensknechtung aus dem Kreise der Genossen schämen.
Wenigstens hat von Bollmar, der Herausgeber der „Münchener
Post“, in der Öffentlichkeit erklärt, daß er dem Artikel völlig
fern stehe. Nun hat von Bollmar als deutscher Offizier den
Krieg von 1870 mitgemacht und ist in diesem Kampfe „für König
und Vaterland“ schwer verwundet worden. Vielleicht ist beim
Lesen dieses Artikels die Erinnerung an jene Tage über ihn ge-
kommen und hat ihm die Schamröte ins Gesicht getrieben, daß
in dem Blatte, das er, ein alter Offizier seit Jahren leitet, der
Opferdieser Helden tief unter das Schweineschlachten gesetzt
wird. Es ist das ein gutes Zeichen dafür, daß auch in sozial-
demokratischen Herzen die Hochachtung vor solchen Heldentaten
nicht völlig ausgelöscht ist. Aber traurig ist es, daß von Bollmar
sein Wort der Abwehr und der Verurteilung gegen den Duden
gefunden hat, von dem diese Beschimpfung herkommt, und daß
auch aus den Kreisen der übrigen Sozialdemokraten kein solches
Wort laut geworden ist.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es ist anscheinend dem größten Teile
des deutschen Volkes nicht klar geworden, daß unsere Politik
in der marokkanischen Frage nicht an einem Kriege mit
Frankreich vorbeigeht. Darüber kann heute kein Zweifel

mehr bestehen. Fürst Bülow hat es selbst ausgesprochen, daß
die Lage zwischen Frankreich und Deutschland in einem be-
stimmten Augenblick „gepannt und gefahrvoll“ gewesen sei, und
noch mehr geht das aus den Aeußerungen des früheren fran-
zösischen Ministers des Aeußeren, Herrn Delcassé, hervor. Dieser
Leiter der französischen auswärtigen Politik hat ganz offen und
mit Stolz ausgesprochen, daß er von Anfang an darauf hin-
gearbeitet habe, Deutschland zu vereinsamen, es von der Teil-
nahme an allen wichtigen Fragen der Welt auszuschließen und
in der marokkanischen Frage es bis zu einem Kriege zu treiben,
in dem er hoffte, der Hilfe Englands sicher zu sein. Es ist nun
der Friedensliebe und der verständigen Einsicht des französischen
Gesamtministeriums, das darin die Stimmung des größten Teiles
des französischen Volkes wiederpiegeln, zu verdanken, daß diese
drohenden Wolken sich verzogen haben, — denn daß Deutschland
diesem Kriege im Interesse seiner nationalen Ehre nicht hätte
aus dem Wege gehen dürfen, ist klar. Wir wären unwürdig
unserer Väter, die das Deutsche Reich geschaffen haben, wenn
wir vor dem säbelrassenden Abenteuer Delcassé zurückgewichen
wären. Es ist durchaus falsch, davon zu reden, ob Marokko
uns einen Krieg wert sei oder nicht. Darum handelte es sich
bei der ganzen Sache gar nicht, sondern darum, ob wir uns von
Frankreich vor aller Welt aus dem Sattel heben lassen wollen
oder nicht. Die Politik Delcassés mußte notwendig — auch
ohne Marokko — zu einem Kriege mit Deutschland treiben,
ebenso wie die Napoleons III. im Jahre 1870. Unsere Staats-
männer konnten dabei nichts tun, als den für uns günstigsten
Augenblick zu erpähnen, und das ist ihnen anheimend gut
gelungen. Sie verdienen dafür den aufrichtigen Dank des deutschen
und des französischen Volkes, dem sie einen ehrenvollen Rückzug
aus der verlorenen Stellung ermöglicht haben, in die Delcassé
es geführt hat. Bedauerlich ist auf deutscher Seite nur, daß im
Volke der Ernst der Lage nicht erkannt worden ist und auch
jetzt nicht genügend gewürdigt wird. Nicht als ob wir den
Krieg mit Frankreich zu fürchten hätten, aber die hinter uns
liegenden 35 Friedensjahre dürfen uns darüber nicht täuschen,
daß wir fort und fort nicht nur bereit, sondern auch gerüstet
sein müssen, das Werk unserer Väter zu verteidigen. Wenn
ein Volk in der Welt sich nicht auf die Bärenhaut legen, sondern
angestrengt auf dem Posten sein muß — nach Ost und West und
nach der See hin —, so ist es das deutsche, dem Bismarck
schon prophezeit hat, daß es ein Jahrhundert lang seine uner-
rungene Stellung gegen Europa zu verteidigen haben werde. Die
Zeit des Friedens darf unsere Wachsamkeit nicht einschläfern. Wir
dürfen nicht lahm und lau werden in den Pflichten, die eine
große Vergangenheit uns auferlegt. Es wäre nationaler Selbst-
mord, wollten wir das Schwert nicht andauernd scharf erhalten
und Heer und Flotte nicht auf eine Höhe bringen, die es mög-
lichste Nachbarn geraten erscheinen läßt, mit uns nicht anzu-
binden. Das ist die Lehre, die uns der Zwischenfall wegen
Marokkos gibt.

— Hamburg, 29. Juli. Mit dem Postdampfer „Lulu
Wohlen“ von der Wörmann-Linie ist heute mittag ein Truppen-
und Pferde-Transport für Deutsch-Südwestafrika,
bestehend aus 22 Offizieren, 9 Unteroffizieren, 280 Mann und
500 Pferden abgegangen.

— Koburg, 29. Juli. Die thüringischen Blätter bringen
übereinstimmend folgende aufsehenerregende Meldung aus angeblich
authentischer Quelle: Der Kaiser von Rußland hat das
Gesuch des Großfürsten Khrill von Rußland um
Genehmigung der Eheverbindung mit der geschiedenen Großherzogin
von Hessen am 8. d. M. abgelehnt.

— England. Das englische Kanalgeschwader,
das in der Ostsee und an den preussischen Küsten gelegentlich
größerer Flottenübungen im August und September erscheinen
wird, legt sich nach den neuesten Bestimmungen aus 12 Linienschiffen,
9 Kreuzern und mehreren Torpedobootsflottillen zusammen.
Die Flotte wird von Admiral Wilson befehligt, dem vier weitere
Flaggoffiziere unterstehen.

— Rußland. Die Leiden des russischen Volkes sind
noch nicht beendet. Wir haben mit Mitternachts und drohender
Hungersnot in Rußland zu rechnen. In der „Nowoje

Bremja“ liest man: „Augenblicklich wird die Ernte im ganzen
europäischen Rußland eine sogenannten „bunte Ernte“ sein. Im all-
gemeinen wird genügend Korn zum eigenen Gebrauch und zur
Ausfuhr vorhanden sein. Aber zugleich wird die Dorfbevölkerung
ganzer Gebiete für den Winter dem Hunger preisgegeben sein,
indem das eigene Korn zur Ernährung nicht reicht, und
Mittel, um Brot zu kaufen, beim fehlenden Arbeitslohn nicht
vorhanden sein werden.“ Die „Petersburger Nowosti“ ermahnt
die Bureauratie, dem Uebel entgegenzutreten: „Soll sich wirklich
daselbst wiederholen, was vor 14 Jahren stattfand? Wird wirk-
lich wieder der günstige Moment für die Organisation einer Ver-
sorgung des Volkes verpaßt werden? Es scheint, daß es so ist.
Das Korn wird von Tag zu Tag teurer. Jetzt müßte man die
vorhandenen Vorräte des vorjährigen und einen Teil des dies-
jährigen Kornes aufkaufen und auf diese Weise einen Versorgungsfonds
schaffen, um rechtzeitig dem Volke helfen zu können. Denn
es steht sehr ernst“ Ganz gewiß! Aber ebenso un-
bestreitbar ist auch das Faktum, daß die Bureauratie bisher mit
ihren Versuchen erlitt, die Versorgung der Bevölkerung bei Mitter-
nachts in die Hand zu nehmen. Die „Nowoje Bremja“ schlägt
deshalb vor, diese wichtige Tätigkeit der Kreisadministration zu
entziehen und wieder den Landchafts-Instanzen zurückzugeben.
Aber auch deren Eifer würde bald eine Grenze finden, vor der
er Halt machen muß. Die Transportmittel für Getreide, die
Eisenbahnlinien und ihr rollendes Material werden von der
Kriegführung beansprucht, und so wird, schließlich man nicht bald
Frieden im fernen Osten, das russische Volk zu den jetzigen
Prüfungen eine weitere über sich ergehen lassen müssen, die nicht
um deswillen an Furchtbarkeit verliert, weil sie ihm keine neue ist.

— Die russische Revolution ist mit besonderer
Festigkeit letzter Tage in Nischni-Nowgorod zum Ausbruch ge-
kommen. Das Petersburger Polizeidepartement veröffentlicht im
„Regierungsboten“ folgende Mitteilung über diese Vorgänge:
Die Anregungen zu den Ausschreitungen gingen von ausländischen
Arbeitern der Sormowo-Werke und einiger anderer Fabriken
aus, denen sich auch einige Semstwo-Mitglieder angeschlossen hatten.
Die Versuche der Demonstranten, sich zu vereinigen, wurden im
Laufe des Tages mehrmals von der Polizei vereitelt; ebenso
vereitelt die Polizei die Absicht der Arbeitswilligen, über die
Ruhestörer herzufallen. Am 23. Juli abends vereinigten sich die
Ruhestörer zu einem Umzug, obgleich eine nach tausenden zählende
Menge von Händlern, Handwerkern und Arbeitern unzweideutig
Miene machte, jede Kundgebung gewaltsam zu verhindern. Ein
Schuß aus der Mitte der Ausschreitenden steigerte die Erbitterung
der Volksmenge gegen die Ruhestörer, welche bei Andringen der
Menge nach allen Seiten flüchteten. Auf dem Ostroski-Platz
spielten sich wilde Szenen ab. Auf den Straßen und in den
Häusern fing die erbitterte Menge die Demonstranten ein, miß-
handelte sie und stieß Verwünschungen gegen die Urheber des
Ausstandes aus. Da sich diese Szenen an verschiedenen Punkten
der Stadt abspielten und die Volksmenge in solchem Grad er-
bittert war, daß sie sich auf die ihr zu Hilfe kommenden Polizei-
truppen warf, um die verhafteten Demonstranten zu lynchen, ge-
staltete sich die Wiederherstellung der Ordnung überaus schwierig.
Wie vorläufig ermittelt werden konnte, wurde der Apotheker
Feinke, der die Demonstranten anführte und selbst den ersten
Schuß abgab, getötet, und 27 andere Personen wurden verwundet.
Den Demonstranten nahm man acht Revolver ab. Nach diesem
mißlungenen Versuch, die Arbeiter für sich zu gewinnen, machten
die Aufrührer am 24. Juli einen Aufwiegelungsversuch auf dem
Trödelmarkt. An diesem Tage erschlugen die Arbeiter 4 Personen
und verwundeten 13. Ebenso schlimm endete der 25. Juli bei
dem Versuch der Unruhestörer, die Ufer-Arbeiter für sich zu ge-
winnen. Diese erschlugen die Abgehenden der Aufwiegeler, die
darauf auf die Arbeiter Schüsse abfeuerten. In dem dadurch
veranlaßten Handgemenge wurden 6 Personen getötet und 13
verwundet, doch konnte die Ruhe ohne Anwendung von Waffengewalt
wieder hergestellt werden. Auf die Schule der Sormowo-
Werke, wo Truppen einquartiert sind, wurde eine Bombe ge-
worfen, wobei einer der Aufrührer selbst umkam.

— Vom russisch-japanischen Krieg. Es steht noch
nicht einmal fest, ob die Friedensverhandlungen zwischen Ruß-

hemmisch.
erstraße.
mer.
zert.
rüner.
n.
schneider.
ines Freiver-
rstand.
und
den
nn,
Eibenstock.
a Sie
s
lbe?
te, weiße Haut,
hen u. ein Ge-
und Hautun-
euche man nur
milchseife
Madecut
Apfel, Wiss.
ie-Schube
swahl billigst
uldes,
str. 10.
um
v. M. 2,50 an
3,50
5,00
0,55
1,50
1,50
er Dessin
Ware.
umarkt
885.
Uhr nach
= Berei
k.
Juli, nachm
lung.
orkland.
gen
Anzeige-
August und
Expedition,
sowie bei
Landbrief-
Amtsbl.
s
lbe
theken